

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Norddeutsche Reform. 1886-1896
1890**

15.11.1890 (No. 46)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-1004704](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-1004704)

Sonnabend, den 15. November.



Norddeutsche Reform.

Satyrisches, humorist.-lyrisches, kritisch-raisonnirendes Wochenblatt.
Herausgeber: Arnold Schröder.

Die „Norddeutsche Reform“ erscheint jeden Sonnabend und ist für den Pränumerationspreis von 1 Mark pro Quartal durch die Post (Post-Zeitungs-Catalog Nr. 4299) oder den Buchhandel zu beziehen. Expeditionen: Hamburg: Ch. Schween, Papier- u. Galanteriewaaren-Handl., Zeughausmarkt 22; Bremen: G. Brackmann, Buchhdl., Geeren 10; Bremerhaven und Umgegend: F. Köhling, Ankerstraße 52; Oldenburg: Arn. Schröder. Debit für den Buchhandel: Bültmann & Gerriets Nachf. in Barel und Leipzig. — Insertionspreis gegen Vorausbezahlung pro 3gespaltene Petitzeile 10 Pf.

Der Nachdruck einzelner Gedichte oder Artikel aus diesem Blatte ist nur mit der vollen Quellenangabe „Norddeutsche Reform“ gestattet.

Papst und Germania.

Der Papst sprach zur Germania
Mit liebenswürdiger Miene:

„Ich liebe dich, mein gutes Kind,
„Du bist meine schöne Cousine.

„Du hehest keinen Crispi auf,
„Den Vatikan zu beleid'gen,
„Ich glaube, im Nothfall würdest du
„Mich gegen ihn noch vertheid'gen.

„Du hobst die Raigesehe auf
„Und hast mit mir kokettirt,
„Du übertrugst mir das Schiedsgericht,
„Wie's mir mit Recht auch gebühret.

„Mein Lieblingsjöhnchen, die Excellenz,
„Die kleine Perle von Meppen,
„Die freicheltest du mütterlich,
„Sing sie sich an deine Schleppen.

„Und deshalb, Cousinchen (ich bin über-
zeugt,
„Du wirst dich riesig freuen),
„Will ich als Zeichen meiner Huld
„Dir einen Orden verleihen.

„Nicht einen Orden um den Hals,
„Auch nicht im Knopfloch zu tragen,
„Nein, diesen Orden von hoher Bier,
„Den hat man meistens im Magen.

„Der Jesuitenorden er heißt,
„Die lieblichen Motten im Pelze,
„Und nimmst du ihn, wirst du mir ver-
zeih'n,
„Wenn ich vor Lachen mich wälze.“

Germania sagte nichts als: Br!
Und schauerte zusammen.
Und wenn sie nicht bald den Orden
nimmt,
Dann wird man sie sicher verdammen.
(Fr. Lat.)



Dame des Hauses: „Höre, Auguste, mit Dir
habe ich noch ein ernstes Wort zu sprechen! — Was
war denn das gestern Abend für eine erbärmliche Kocherei?
Ich habe mich bei meinen Gästen gründlich blamirt. Der
Hase war knochenhart.“

Köchin: „Lassen's nur diesmal gut sein, gnädige
Frau, ich habe schon von meinem Dragoner genug Grob-
heiten gekriegt!“

Schöne Hoffnungen.

Ja, wir sind die Bannerträger
Einer höheren Kultur
Und mit sanftem Zwange bändigten
Wir der Wilden Kraftnatur.

Fallen in der Schwarzen Dörfer
Sengend, stehend, schießend ein,
Um sie in des Abendlandes
Feine Bildung einzuweih'n.

Mit den Segnungen des Schnapfes,
Der in Pommern destillirt,
Wird voll christlich-frommer Sitte
Von uns flott zivilisirt.

Gegen Sklavenjäger kämpfen
Wir mit großem Eifer, doch
Sehr erspriehlich für die Schwarzen
Ist der harten Arbeit Joch.

Lange wird es nicht mehr dauern
Freue dich, du frommer Christ,
Bis der theure schwarze Bruder
Ganz zivilisirt ist.

Ja, wir sind die Bannerträger
Einer höheren Kultur,
Nicht bloß in den Kolonien
Helfen Flint' und Bibel nur.

Die der Apotheker von drei Mitgliedern des Dämekklubs „geuzt“ wird.

„Ha, Heini, Du grienst jo hüt Abend as so'n Pingstos! Hest doch woll nicks in de Lotterie gewonnen? Ober hett Din Olsch Di vielleicht 'n Husdörflöt mitgeben?“

„Nee — dat grad nich,“ entgegnete Heini Paepcke und sein Gesicht strahlte vor Vergnügen, „öwer id' dacht' man doran, wat id' verläden Sonndag, as id' von unse „Kneipe“ nah Hus kamen ded, erleewt heff. So heff't min Leewdag nich lacht! Dat harr't Ji blot sehn süllt!“ Und damit versiel Heini wieder in sein vergnügtes Lächeln.

Natürlich war hierdurch die Neugierde der Mitglieder des Dämekklubs rege geworden und da der offizielle Theil der Versammlung noch nicht begonnen hatte, so forderte man Heini Paepcke auf, sein Erlebnis zu erzählen.

„t' wir all 'n beten nah teihn, as uns Versammlung verläden Woch tau En'n wir,“ begann er, „un wil wi uns so nobel maht un siebhunnert Mark för Moltke bewilligt harr'n, so segg id' tau Jochen Dadow: „Jochen, dor möien wi noch irst eenen up drinken.“ Un dat beiden wi ok.

Bi 't Vertellen wir uns dat öwer doch bi lütten laot worden un as wi uns up de Eck von de Straat „Gu'n Nacht“ säben, dunn slög dat twölfen.

Rings'erüm wir dat still. De Omnibus de harr natürlich all lang' uphört tau loopen, un blot de Polizei von de Eck, de vertelt sich wat mit den Nachtwächter. Jek hürte so wat von „Köppen“, öwer as id' neger ranner kamen ded, dunn spröcken's sachter un dunn künn id' nicks nich mihr verstahn.

Jek güng jo minen Weg nah un wör noch nich wiet gahn, dunn kamen dor drei jung' Lüü ut'n Ringelangel ruter, de bannig vergnügt wieren. De ganze Straat gehürte se tau. Wo 's 'n Achtkasten stahn seggen, dor störrer sei 't in 'n Rinnstein, un snacken deden 's, dat 'n 't öwer de ganze Straat hüren künn.

„Du,“ seggt de ein, as se 'n beten bet runner an 'n Apteik kamen beiden, „will 'n mal 'n Apteiker uzen?“ un dormit treckt hei all an de Klock, wo de Apteiker mit weckt ward.

De annern beiden drückt sich up de Siet un harr'n gor nich up ach't, wat de drüdd seggt un dahn harr, as dat in de Apteik hell würd un de Apteiker taum Vorschein köm. He harr dat Gas anstiekt un reew sich den Slaap ut de Ogen, un slödt de Dör apen.

„Jes doch 'n Schann,“ denk id', „dat se den Mann bi nachtslapan Lied ut'n Bett för nicks nich ruter klingeln dauhn.“ Denn dat de drei Gefellen nu weglopen würden, dacht id' jo ganz gewiß.

Dewer dorr harr id' mi doch irrt! — Während de Lied, dat de Apteiker Licht anstiekt un apen slaten harr, harr bei, de an de Klingel trocken harr, tau de annern beiden wat seggt, wat id' öwer nich verstahn ded, un as de Dör von de Apteik apen geiht, dunn marschiren sie all drei herinner.

„Na, wo dit woll ward,“ denk id', un um den Spaß dicht bi tau sehn, gah id' von de annern Sied von de Straat, wo id' so lang stahn harr, nah de Apteik röwer un kiek dor in't Finster.

De Apteiker stükt'te sin Hän'n up'n

Ladendisch, as wenn he seggen wull: „Wat kann id' för sei dauhn,“ un de drei jungen Lüü, de stün'n dor un künnen sich dat Lachen nich verbieten.

„Geben 's mi 'n tein-Pennigs-Friemark,“ seggt schließlich de, de an de Klock trocken harr un smet dorbie prozig 'n Dahler up 'n Disch.

„Mi ok,“ seggt de annern, un smitt of 'n Dahler hen.

„Denn könen's mi ok gliet een geben,“ seggt de Drüdd, un smitt of'n Dahler hen.

De Apteiker de kof de drei irst so fragweis' an, öwer staats falsch tau worden grient he ganz vergnügt un giewt jeden 'n Postmarke un smitt dat Geld in 'n Kasten un fickt de drei an, as wenn hei sagen wull: „Süß noch wat gefällig?“

De drei jungen Lüü harren vörsichtig ihr Friemarken upnahmen un in de Tash stecken, un kelen nu denn Apteiker an un dor keener wat seggen ded, seggt hei: „Kann id' süß noch wat för Sei dauhn?“

„Nee, dat nich,“ seggt de ein von de jungen Lüü, — öwer id' krieg noch 2 Mk. un 90 Pennig wedder ruter; id' heff Sei 'n Dahler geben.“

„Ja,“ seggen de annern beiden, „soveel kriegen wie noch wedder ruter, wie hebben all drei 'n Dahler betahlt.“

„Dat stimmt,“ seggt de Apteiker, „öwer de Marken de kosten bi mi det Nachts dat Stück 'n Dahler!“

Nu würden de drei Gefellen ungemüthlich. Se süngen von Humbug an tau schimpfen un wull'n grad Standal ansagen, as de Apteiker sinen Hund loos mahten ded — un Hals öwer Kop mahten de Drei, dat se ut 'n Laden kömen. —

De Apteiker öwer slödt sinen Laden wedder tau. He dreihete dat Gas aff un id' stellte mi achtern Huusdör, as de drei jungen Lüü an mi vörbie gahn deden, un dunn hürt id' man, wie een tau den annern seid: „Denn Apteiker, denn hebben wi öwer schön argert!“ — (Louis. Dumit.)

Warum kolonisiert man nicht in Deutschland?

Die unseres Erachtens gründlich verfehlten Kolonialbestrebungen Deutschlands in Afrika kosten dem Volke bekanntlich große Summen. An eine Hebung unserer wirtschaftlichen Verhältnisse, an eine Besserung unserer sozialen Zustände durch diese Bestrebungen ist nicht zu denken. Einsichtsvolle Leute haben schon oft darauf hingewiesen, daß im Deutschen Reiche selbst jene Summen viel besser zur Kolonisation verwendet würden. Da haben wir wohl an 600 Quadratmeilen Moor- und Heideböden (wovon auf Norddeutschland allein etwa 400 Quadratmeilen kommen), welche gar keinen oder nur einen sehr geringen Ertrag liefern. Und doch können diese Länder in sehr fruchtbaren, wenigstens genügend ertragsfähigen Boden verwandelt werden. Dazu bedarf es allerdings der Aufwendung nicht unerheblicher Geldmittel. Das Privatkapital ist nicht geneigt, diese Mittel herzugeben, weil es nicht auf sofortigen oder baldigen Profit rechnen kann. Da müßte der Staat mit seinen Mitteln eingreifen, und zwar auf Grund einer besonderen Gesetzgebung. Unter den vielen Tausenden ländlicher Arbeiter, die jetzt von Noth und Elend gedrängt, ihr Vaterland verlassen, um jenseits des Ozeans ihr Glück zu versuchen, dürfte gewiß ein großer, wenn nicht der größere Theil geneigt sein,

mit der nöthigen staatlichen Unterstützung, die sich selbstverständlich auch auf die Unterweisung erstrecken müßte, die Kolonisation auf jenen Ländern zu beginnen. Dabei müßte von vornherein Rücksicht auf genossenschaftliche Einrichtungen zur Beschaffung von Vieh und Maschinen und zur Verwerthung der Erzeugnisse genommen werden. Auf den Moor- und Heideböden hat neben den jetzigen Bewohnern noch eine Ackerbaubevölkerung von nahezu 2 Millionen Seelen Platz. Daß der Impuls, welchen der Ackerbau durch die Nutzbarmachung und Aufbesserung dieser Länder erhalten würde, auch zu weiteren landwirtschaftlichen Reformen führen würde, ist ganz zweifellos. Durch Eindämmen von Flüssen, Seen und Buchten kann noch viel nutzbarer Boden gewonnen werden. Die gesammte Moorkulturläche des Deutschen Reiches beträgt jetzt noch nicht einmal 17,000 Hektar. Das ist kaum der hundertste Theil all des Deulandes, welches der Nutzbarmachung wartet. Es ist ein schwacher Anfang, der dem Staate eine Mahnung sein sollte, endlich ernsthaft diesem wichtigen wirtschaftlichen Unternehmen sich zu widmen.

Reichslaterne.



Geh. Rath Geffken, der durch den ihm von Bismarck angehängten Prozeß wegen Veröffentlichung des Tagebuchs Kaiser Friedrichs berühmt geworden ist, ist nun gar unter die Poeten gegangen und hat ein „soziales“ Drama: „Ehrenfragen“ verfertigt, in welchem das Duellwesen, die offiziöse Presse und andere Mißstände gegeißelt werden. Es soll von einem „großen Stadttheater“ bereits zur Aufführung angenommen sein. — In Berlin wird es schwerlich aufgeführt.

Zur Warnung für böse Zungen. In einer Privatbeleidigungsklage war die verehelichte Maler Hinker aus Berlin vor einigen Wochen vom Schöffengerichte zu 20 Mk. verurtheilt worden. Als nach beendigter Verhandlung die Parteien und Zeugen den Sitzungsaal verließen, da rief die Verurtheilte einer Zeugin zu: „Pfiu! Sie haben einen Meineid geschworen!“ und dabei spie sie der Zeugin auf die Schulter. Die Zeugin stellte Strafantrag und so hatte Frau Hinker sich wieder auf der Anklagebank einzufinden. Der Staatsanwalt wollte auf die begreifliche Erregung Rücksicht genommen wissen, in welche die Angeklagte durch ihre Verurtheilung versetzt worden sei, und beantragte nur eine Geldstrafe von 25 Mk. Der Gerichtshof erklärte jedoch, daß von Rücksicht gar keine Rede sein könne. Die Angeklagte habe die Zeugin fast in demselben Augenblicke schwer beleidigt, in welchem sie die Strenge des Gesetzes empfunden hatte. Das hätte sie veranlassen müssen, ihre Zunge erst recht im Zaume zu halten. Die Zeugen könnten solchen Bosheiten gegenüber nicht energisch genug geschützt werden und daher sei auf vierzehn Tage Gefäng-

niz und auf Publikationsbefugnis erkannt worden.

Mahnung an die Jugend. Was man heutzutage Alles kennen und können muß, um nur eine Dienerstelle (mit Tagelöhnergehalt) zu erringen, das beweist nachfolgendes, in der „Volkzeitung“ erschienenen Inserat: „1 Dienerstelle bei der Lehrkanzle der allgemeinen und experimentellen Pathologie an der k. k. Universität in Krakau, Gehalt 300 fl., Aktivitätszulage 75 fl. Bedingungen: Kenntniß der deutschen und polnischen Sprache in Wort und Schrift. Nachweis der erprobten Verwendung in einem Institute, in welchem mikroskopirt und Vivisektionstechnik getrieben worden ist. Nachweis der technischen Fertigkeit eines Mechanikers und Schlossers, sowie der Fertigkeit in Glasarbeiten, wie sie in Laboratorien nothwendig sind. Kräftige Körper-Konstitution. Gesuche bis 20. November 1890 an den akademischen Senat der Universität in Krakau. Die Dienstpflichten dieses Postens sind im Allgemeinen folgende: Reinhaltung der Laboratorien, des Auditoriums und der Thierställe, Beheizung derselben im Winter und Beschaffung des zugehörigen Materiales, Pflege und Wartung der zu Vivisektionen dienenden Thiere. Beschaffung von Leichenmaterial und gewisse, zu diesem und zu Vorlesungszwecken nothwendige Manipulationen an menschlichen Leichen. Konstruktion nothwendiger Instrumente und Apparate, dann Instandhaltung komplizirter Instrumente und Apparate, sowie Verbesserung derselben bei vorhandenen Schäden.“ — Also lernt, Bubens, und seid recht fleißig, daß Ihr's auch einmal zu so einer Stellung bringt!

Dr. Sigl schreibt im „Bayr. Vaterland“: „Während die angebliche preussische Erfindung, welche die Lungenucht durch Impfung mit einer gewissen Metalllösung kuriren will, mit lauten Trompetenschlägen triumphirend in die Welt geschrien und der Erfinder Dr. Koch über den Schellenkönig gelobt wird, beurtheilen Andere die Sache viel kühler und mit begreiflichen Zweifeln. Gegen die Blattern soll die Impfung helfen, wenn der Körper noch nicht damit inficirt ist, Dr. Koch aber will den bereits kranken Körper durch Impfen heilen können. Pasteur hat's auch gemeint, mit seiner Impfung aber meist nur Mißerfolge erzielt. Wir sehen Allem, was von und aus Preußen kommt, mit dem größten Mißtrauen entgegen und haben damit stets Recht bekommen; „Bruder Preuß“ versteht sich zu viel auf Humbug und Klame. Vielleicht daß Dr. Koch's angebliche „Erfindung“ einmal etwas Solideres als Humbug und preussischer Wind ist, dann wollen auch wir die Erfindung zum Heile der kranken Menschheit mit Freude begrüßen; aber erst möchten wir eine kranke Katze von ihm geheilt sehen, ehe wir ihm einen kranken Menschen anvertrauen würden.“ (Echt Sigl'sch!)

Die Heilung der Schwindsucht.

Koch thut experimentiren,
Schwindsucht gründlich zu kuriren,
Er ein Mittel schon besitzt,
Es wird, um dem Patienten
Seine Leiden zu beenden,
Lympher in die Haut gespritzt.

Dieses Mittel bürgt's Gesunden,
Gott sei Dank, daß es gefunden,
Preisen wir die Wissenschaft,

Die für'n Körper, für das Leben
Fort mit nimmermüdem Streben
Neue gute Mittel schafft.

Leider herrschen Schwindsuchtsfälle,
Durch die's Dasein wird zur Hölle,
Die man nicht bekämpfen kann,
Schwindsucht mein' ich an dem Gelde,
Ach, wer schlägt die aus dem Felde,
Kennt mir doch den weisen Mann!

Russisches.

Und es geschah in Kiew, im Lande der reitenden Saken des Kos, wo man nicht genießt Fische und Brode der Gerste mit Wasser des Jordans, sondern isst die Kerzen des Talgs und trinket das Wasser des Scheidens am Dniepr, daß da erschien ein heiliger Mann im selbigen Lande als Christus, der Herr. Er wandelte unter den russischen Menschenkindern und sagte: „Ich bin gekommen zu erlösen die Menschheit, so mich wieder nicht weniger vonnöthen hat, als vor 2000 Jahren.“ Und es strömte viel Volkes zu ihm herbei. Er aber wirkete Wunder, verschluckte Messer und ließ da Kopfen regnen aus den Nasen der armen Muschiks. Siehe da kam die Polizei und verlangte von ihm das Wunder des Zeigens des Passes. Da sagte er: wahrlich ich sage euch, dieses einzige Wunder kann ich nicht wirken, denn ich bin „unpäßlich“. Und da verurtheilte ihn das Gericht der heiligen Hermandade zu 6 Monaten Kerker, sagte und sprach: „Nicht einmal Gottvater, geschweige der Sohn, kann wandeln ohne Paß in unserm Lande und wenn er Rubel aus den Nasen regnen ließe, nicht bloß Kopfen!“

D Ferdinand!

So lange hat man dich belächelt, die Herrscherwürde, die dich ziert,
Die schöne, hoherhab'ne Nase, die in die Fernen sich verliert,
Die Hammelheerden, die du schüttest vor Diebstahl, Raub und Ungemach,
Die gute Mutter Clementine, die ängstlich war vor einem Krach,
Die Koffer, die du niemals packtest, obwohl zur Abreis' stets bereit,
Den guten Nothschild, der dir gerne auf die Civilist' etwas leihet.
Das Alles hat uns oft erheitert, verhalf uns zu so manchem Wiß —
Und plötzlich — wie aus heiterm Himmel einschlägt ein funkelnd heller Blitz,
Hört jetzt die Welt mit Staunen, daß man beleidigt deine Majestät,
Wenn auf den Pfaden des Humores und der Kritik man zu dir geht.
Ein armer Redacteur aus Koburg, er ward an dir zum Sündenbock,
Ihn klagt der Majestätsbeleidigung man an — o weh! den armen Schmock!
Was alle Welt an dir verbrochen und was dich täglich noch verdrießt,
D Ferdinand, das ist doch bitter, daß es das kleine Koburg büßt.

Die armen Hoffleute.

Da standen sie alle, wie die Kerzen, innerlich bebend, äußerlich mit einem sanften Lächeln auf den Lippen. Der Herzog hatte eben seinen Rundgang vom obern Ende des Saales begonnen. Wird er mich ansprechen? Wird er mir ein gnädiges Kopfnicken zu Theil werden lassen? Wird er mich zerstreut ansehend vorübergehen? Oder werde ich gar in Ungnade — — — nein, nein, wer wird denn auch gleich an Höllenmarten denken? Wenn die Jungen in der Schule den Lehrer mit den Censuren eintreten sehen, mögen sie wohl ein ähnliches Gefühl haben. In Bezug auf Rang-

verhältnisse und Auszeichnungen bleiben die meisten Menschen ewig Schulkinder.

Eines der ängstlichsten, schüchternsten Kinder dieser Hoffspecies war der Baron von Lindenthal. Er hätte ein halbes Jahr seines Lebens darum gegeben, wenn er gewußt hätte, welche Censur er heute bekommen würde. Die Minuten dehnten sich ihm endlos aus . . .

Endlich stand der Herzog vor ihm, sah ihn zerstreut an, sagte einige Worte und ging weiter.

Was hatte er gesagt?

Um Himmelswillen, was hatte er gesagt?

Der Baron zitterte nicht mehr innerlich, sondern schon bebten seine Hände, mit denen er nach den Knöpfen seines Nachbars fuhr.

Was hatte der Herzog gesagt? Er, der Baron, hatte kein Wort verstanden. Die Nachbarn — es that ihnen leid — auch nicht.

Der Rundgang des Herzogs war beendet. Es bildeten sich Gruppen. Dem armen Baron lehrte man überall den Rücken. Man konnte ja nicht wissen, ob in den Worten des Herzogs nicht die tiefste Ungnade enthalten war. Eine Weile schlich der Baron wie ein Schatten längs der Wände umher. Dann suchte er den Ausgang. Plötzlich begegnete ihm ein munteres Hoffräulein.

„Sie wollen doch nicht fort?“ fragte sie.

„Ich bin in Ungnade gefallen,“ murmelte er.

„Wissen Sie, was der Herzog zu Ihnen gesagt hat?“

„Nein, das ist es eben.“

„Die Herzogin sah, wie Sie erblaßten — Sie fragte den Herzog, was er denn zu Ihnen gesagt hätte.“

„Nun?“

„Er hat gesagt: Schönes Wetter heute!“

Der Baron kehrte aufathmend zur Gesellschaft zurück. (Rebel's Patz.)

Aus den Gedichten eines Ungläubigen.

Von Ferd. Heigl.

Zwar einen Kranz von Rosen
Sch' ich von Herzen gern,
Doch mit dem Rosenkranz
Bleibt mir zwölf Schritte fern.

Ich liebe es zu singen
Von Herz und Leber frei,
Doch laß' ich nie erklingen
Psaln oder Litanei.

Wenn durch die stillen Fluren
Der Abendsegen zieht
Im sanften Ton der Glocken,
Da zieht's mich mächtig mit.

Doch wollen sie mich locken
Zu einem Wallfahrtsort,
So bringen mich die Glocken
Nicht von der Stelle fort.

Nichts ist mir so zuwider
Als brünstiges Gebet,
Das zu dem blauen Himmel
Um blaue Wunder fleht.

Und wenn ein Pfaffe zeternd
Auf seiner Kanzel schreit,
O Religion, du hehre,
Dann thust du mir so leid! (Eadd. Postillon.)

Wenn bei uns einmal die Adelssteuer eingeführt werden sollte.

Vor der Einführung.

„Ich bin Baron Strudelwitz, merken Sie sich das, Sie Plebejer!“

Nach der Einführung.

„Ich bitte Sie, mein Lieber, sagen Sie nicht immer „Baron“ zu mir. Wenn es Jemand hört, muß ich 200 M. Steuer zahlen.“



Heini: „Wat't doch för merkwürdige Annoncen gifft. Steiht dar in de „Butjadinger Zeitung“ Nr. 128 folgender Satz:

Sabe 6—8 wohlgenährte $\frac{1}{4}$ Jahr alte **Ferkel**

zu verkaufen, sowie 20—25

ostfr. Hammel,

auch suche wegen Schwangerschaft der gemietheten eine tüchtige, zu landwirthschaftlichen Arbeiten

kräftige Magd.

Gute Referenzen sind erforderlich.

Sinswürden. W. Hüpers.

Fidi: „Dunnetwetter! dat is stark. Ferkel, Hammel un Gefinde in eenen Butt. Dat mutt jo 'ne wunderbare Wirthschaft affgeben. Dat is man god, dat'r de Name ünnersteiht, anners wurd de Wirthschaft dat gar nich glooben.“

Heini: „Wenn ick nu 'ne Magd weer, so wull ick weniger up hohen Lohn, as up anständige Behandlung sehen.“

Fidi: „Ja oot!“

Unglaublich und doch wahr!

In Hildesheim wurden durch eine Verfügung des Oberlandesgerichtspräsidenten sämtliche christlichen Gerichtsreferendare strafweise an entlegene Gerichte (Helgoland?) versetzt, weil einem Gesuche eines jüdischen Referendars um Aufnahme in die Tischgesellschaft nicht entsprochen wurde. Dieselben haben nun an den Justizminister rekurrirt und heben darin hervor, daß sie bloß aus kollegialer Rücksicht die Aufnahme in die Tischgesellschaft verweigerten, da daselbst keine koschere Küche herrschte, was doch gegen die Satzungen des jüdischen Kollegen verstoße.

Appetitliche Frage.

Der Pariser „Figaro“ hat einer Anzahl von berühmten Dichtern die Frage vorgelegt, ob sie lieber verbrannt oder begraben sein möchten — nach ihrem Tode natürlich. Da die Antworten mehr oder weniger scherzhaft ausfielen, so nehmen wir Veranlassung, uns ernstlich mit der Frage zu beschäftigen. Hier unsere Resultate:

Vortheile des Begrabens. 1. Ost hören wir die Mahnung guter Freunde: „Lassen Sie sich begraben.“ Daher wird jeder gewissenhafte Mensch dieser Aufforderung gerne nachkommen.

2. Man wird — wenn man es auch im Leben nicht war — im Tode Grundbesitzer, worauf man dann freilich nicht mehr stolz sein kann.

Vortheile des Verbrennens. 1. Sehr angenehm im kalten Winter.

2. Es ist sehr gesund.

3. Man kann seine Asche gleich mitnehmen.

Nachteile des Begrabens. 1. Man kann dabei sehr schlechtes Wetter haben. Wie anders bei der geschlossenen Verbrennungshalle!

2. Es ist ziemlich langweilig.

Nachteile des Verbrennens. 1. Man muß nach Gotha reisen. Wie leicht kann einem da die Verbrennung verweigert werden, weil man bei Lebzeiten den Fürsten Ferdinand von Bulgarien beleidigt hat.

2. Wie leicht kann die Urne mit einem Cigarrenaschenbecher verwechselt werden!

3. Wie leicht kann der Zug entgleisen!

Nun möge Jeder sorgsam erwägen, welche Vortheile, welche Nachteile mehr ins Gewicht fallen. Jedenfalls bitten wir, durch die Lectüre des Vorstehenden sich nicht den Appetit zum Mittagessen rauben zu lassen.

Gentlemanlike.

Der amerikanisch-deutsche Gesandte in Berlin Mr. Phelps erzählte bei seiner Anwesenheit in New-York einem Interviewer, die Berliner hätten mit ihm stets englisch, nie deutsch sprechen wollen. Diese deutsche Höflichkeit legt er als Auslandssticht und Schwäche aus. Unserem Spezial-Interviewer gegenüber äußerte Mr. Phelps noch:

„In Berlin wartete man nicht ab, bis ich grüßte, sondern man grüßte mich zuerst — welche frivole Gesinnung! Nirgends sah ich in öffentlichen Lokalen junge Leute die Beine auf die Tische legen — welche Blödigkeit! Im ärgsten Gedränge trat man mir nicht auf den Fuß — welche Schwäche des Auftretens!“

„Normalarbeitszeit“ — weshalb auch nicht! Die Arbeitszeit könnte immerhin nach einer Normaluhr geregelt werden.

Bei den Uebungen der Heilsarmee.

Zuschauer: „Hier ist doch noch Gerechtigkeit, sie singen und büßen zugleich, aber in den musikalischen Soiréen singt nur eine Dame, während alle andern büßen müssen.“

Höhere Tochter.

Lehrerin: „Fräulein Anna bezeichnen Sie mir die symbolische Bedeutung der Farben.“

Anna: „Rosa ist Liebe, Blau — Treue, Grün — Hoffnung, Gelb — Neid, Schwarz — Trauer.“

Lehrerin: „Da haben Sie noch eine bedeutende Farbe vergessen.“

Anna (nachsinnend): „Ja Weiß, die Unschuldb, man kann aber unmöglich alles behalten.“

Kasernenhofblüthe.

Unteroffizier: „Stillgestanden! (Ein Soldat zuckt mit den Gesichtsmuskeln.) Kerl, ich habe stillgestanden kommandirt und Sie machen noch Freiübungen mit der Nase!“

Aus der Verbrecherwelt.

Kleiner zerklümpter Junge tritt in die Stube, wo auf dem Strohlager ein müßig aussehender Mann halb aufgerichtet liegt. „Schönsten Gruß von mein'n Vatern un Morjen wird injebrochen. Se mechten doch recht pünktlich sein.“

Anzeigen

Jeder Art finden bei der großen Auflage der „Nordb. Reform“ in ganz Nordwestdeutschland die weiteste Verbreitung. Dieselben werden in beschränkter Zahl aufgenommen und kosten nur gegen Vorauszahlung und ohne jeglichen Rabatt die Seite 10 Pf.

Königl. Sächsische Landes-Lotterie.

100 000 Loose, darunter 50 000 Gewinne im Betrage von 500 000, 300 000, 200 000, 150 000, 100 000, 60 000, 50 000 Mk. zc. Loose, das $\frac{1}{10}$ zu Mk. 4.20, das $\frac{1}{5}$ zu Mk. 8.40, das $\frac{1}{2}$ zu Mk. 21 und das $\frac{1}{1}$ zu Mk. 42 empfiehlt die conc. Collection

Otto Wulff,

Oldenburg i. Gr., Bahnhofstr. 18.

Möllner Sauerbrunnen.

Natürliches Mineralwasser der Hermanns-Quelle in Mölln i. L. Wohlgeschmecktes, heilkräftiges Erfrischungs-Getränk ersten Ranges.

Niederlage in Oldenburg bei **Joh. Neunaber,** Bierhändler, Kurwischstr. 8.

J. Köppens

Büchsenmacher und Mechaniker Oldenburg, Schüttingstr. 9.

Lager von allen Arten: Waffen, Nähmaschinen, chirurgischer Apparate, Munition und Jagdartikel, Messer und Gabeln, Scheeren, Löffel, sowie sämtlicher Kurz-, Galanterie-, Holz- u. Bürstenwaaren.

Werkstatt für Anfertigung u. Reparaturen an Waffen, Nähmaschinen, chirurgischen Apparaten, Haus-Telegraphen, Selbigezerei u. Schloßerei, Gasleitungen u. Pumpen, sowie Bierapparate zc. Alle mechanischen Arbeiten werden billigst u. prompt unter Garantie ausgeführt.

In Senfer's Verlag
Neuwied a. Rh. erschien:

Dr. med. Eichholz, Ihre
Spezialarzt für Frauen-Entstehung, Symptome u. Verhütung. Gemeinverständlich dargestellt. Mit Abbildungen. Preis M. 2.50.

Die Krankheiten der Frauen.

Durch jede Buchhandlung oder direkt gegen Einzahlung von M. 2.60 von der Verlagsbuchhandlung zu beziehen.

Battermann's Gasthof

„Zur Stadt Oldenburg“

in Hannover, kl. Packhofstrasse 11.
Logis mit Kaffee von 1 Mk. bis 2 Mk.
NB. Allen Oldenburgern und resp. Reisenden bestens empfohlen durch Arnold Schröder.

Bremen SCHUPP's HOTEL, Bremen

An der Weide 19, dem Bahnhof u. Panorama gegenüber.

Logis incl. Frühstück 2 u. 2.50 Mk.

Allen Reisenden bestens empfohlen.

M. Schupp.

30 Romische

Vorträge und Aufführungen, hoch- und plattdeutsch, für 1 Mark.

H. Haake, Buchhandlung, Bremen.

Netto 9½ Pfund!

Versandt franco gegen Nachnahme:

Rohe Kaffee's.

Afrik. Perl-Mocca	Mk. 12.50
Campinas	„ 12.75
Plant. Ceylon	„ 14.—
Gelber Java	„ 15.—
Perl-Plant.-Ceylon	„ 16.—
Gold-Java	„ 16.—

Gebrannte Kaffee's von Mk. 16—19.

Echt Chines. Thee's, per Pfd. Mk. 2—6.

Holländ. Cacao, per Pfd. Mk. 8.—.

Vertreter gegen Provision überall gesucht.

B. W. H. Leder, Hamburg

St. Pauli. Susannenstrasse 40/41.